Der erste Turm lässt die Hüllen fallen

Foto: Claudia Urbasek

Foto: Stefan Hippel

Die ersten Hüllen sind gefallen: Wo die alte Hauptpost stand, steigt jetzt der höhere der beiden Türme des Tafelhof-Palais nackt und bloß in den Himmel (rechts). Der Münchner Architekt Max Dudler hat den Steinfassaden des neuen Komplexes am Hauptbahnhof einen streng gerasterten, hellen Auftritt verschafft. Die oberste Kante schließt mit einem Krönchen ab. Die drei Bauteile, darunter der denkmalgeschützte Rundbau zum Marientunnel hin (links), haben insgesamt 50 000 Quadratmeter Geschossfläche und sollen bereits Ende des Jahres teilweise an die Mieter übergeben werden, das teilt die Hubert Haupt Immobilien-Holding in München mit. Mitte 2021 sollen dann alle Etagen belegt sein. Den Rundbau bezieht im Sommer das Design Office, das Büros anbietet. Trotz der wegen Corona prekären Lage auf dem Hotelmarkt bleiben die beiden Hotel-Partner Motel One und Leonardo Royal Hotel an Bord, heißt es. Sie werden im Tafelhof-Palais insgesamt 800 Betten anbieten.

„Der Krieg schläft wegen Corona nicht“

Am Freitag machen **FRIEDENSAKTIVISTEN** auf vergessene Krisenherde aufmerksam.

Frau Gutmann, warum stellen Sie sich morgen am Eingang zur Fußgängerzone als lebendes Verkehrsschild auf?
Das Thema der Ökumenischen Friedensdekade ist in diesem Jahr „Umkehr zum Frieden“. Da landeten wir beim Evangelischen Forum für den Frieden gedanklich schnell bei Schildern, die auf Abbiegespuren hinweisen. Unser Thema ist ja, dass Militäreinsätze in Sackgassen führen. Wir haben uns anregen lassen durch die „Fridays for Future“, die im Lockdown Schilder niedergelegt haben. Wir stellen uns mit den Schildern hin, nicht weil wir viele Menschen mobilisieren, sondern gesehen werden wollen. Früher hat man das Mahnwache genannt. Das klingt so oberlehrerhaft und trifft die Sache nicht. Wir wollen nicht mahnen, sondern zur Information und Diskussion anregen.

Seit 75 Jahren herrscht in Deutschland und auch weitgehend in Europa Frieden – ein Rekord. Warum mögen Sie sich nicht zurücklehnen?
Deutschland ist kein Schauplatz, aber massiv verstrickt in Kriegsursachen und -geschehen. Durch Rüstung, militärische Einsätze, durch unseren ganzen Lebensstil.

Seit 40 Jahren werben die Kirchen mit der Ökumenischen Friedensdekade für mehr Frieden. Hat sich aus Ihrer Sicht die Bilanz verbessert oder verschlechtert?

Foto: Susanne Gutmann

Susanne Gutmann (44) engagiert sich beim Nürnberger Evangelischen Forum für den Frieden (NEFF). Am Freitag, 13. November, versammelt sie sich mit Mitstreitern auf dem Hallplatz zu einer Straßenaktion anlässlich der bundesweiten christlichen Aktionswoche „Ökumenische Friedensdekade“: Beginn 15 Uhr, 17 Uhr Andacht in St. Lorenz.

Es ist nicht besser oder schlechter geworden, sondern anders. Die Bedrohungslagen sind komplexer als zur Zeit des Kalten Krieges. Durch den Terrorismus hat sich Krieg individualisiert. Geflüchtete kommen aus Kriegsgebieten zu uns. Es fehlt uns nicht an Informationen, aber sie sind oberflächlicher, es bräuchte mehr Verarbeitung im Diskurs. Der Krieg schläft nicht während Corona. Wir haben die Konflikte im Sudan und ganz Afrika ziemlich aus dem Blick verloren. Auch den Jemen.

Für den Weltfrieden ist wohl jeder Mensch, von manchen Staatenlenkern abgesehen. Aber was kann man als Einzelner in der Praxis dafür tun?
Ich als Nachgeborene aus einer unpolitischen Generation habe von der alten Friedensbewegung gelernt, dass man nie Mehrheit wird. Wir machen stellvertretende Arbeit. Es ist illusorisch, die Massen auf die Straße und in Friedensgruppen zu bringen. Aber ich glaube, diese Stellvertretung muss man sichtbar machen. Die große Masse, die sich den Frieden wünscht, hat auch in ihrer Passivität eine Aufgabe. Nämlich die Option mitzutragen, dass es eine friedlichere Zukunft geben kann. Mein Anliegen bei Straßenaktionen ist, dass wir Sympathisant(inn)en gewinnen, nicht Engagierte.

Sind Sie zuversichtlich, dass die Corona-Pandemie die Welt neu sortiert?
Ich hoffe es sehr. Weil deutlich wird, dass das Leben gefährdet ist, auch wenn wir alles in der Hand zu haben meinten. Ich hoffe, dass die Pandemie zur Einsicht führt, dass man in einer unsicheren Welt Lebensqualität nicht mit Macht und Stärke erreichen kann, sondern durch Zusammenhalt und Solidarität. Es hilft zu sehen: Wir haben Probleme, aber nicht als Einzige und bei Weitem nicht die schlimmsten. Das relativiert die eigene Besorgnis.

INTERVIEW: ISABEL LAUER

„Wir sind erleichtert“

Corona: **SELBSTHILFEGRUPPEN** dürfen sich nun wieder treffen.

Endlich mit dem Trinken aufhören: Betroffene finden bei den Anonymen Alkoholikern Hilfe. Mit Menschen, die genau in der gleichen Lage sind, können sie sich austauschen und sich gegenseitig Kraft geben. Doch mit dem Lockdown im Frühjahr waren Treffen zunächst tabu. „Manche haben sehr gelitten, sie waren allein und einsam“, berichtet ein Sprecher der Nürnberger Gruppe. Sein Name soll nicht genannt werden: Die Privatsphäre wird in der Interessengemeinschaft sehr hoch gehalten. „Die Gefahr wird in einer solchen Situation größer, wieder in das alte Suchverhalten zurückzufallen“, weiß der Sprecher.

Nach den Lockerungen im Frühsommer wurden die Treffen wieder möglich – doch mit dem Lockdown light war das seit Anfang November wieder Geschichte. „Die Stimmung in der Gruppe war ziemlich beschissen“, berichtet der Sprecher. Natürlich gibt es andere Kontaktmöglichkeiten wie etwa Chatten oder SMS, die auch genutzt werden. Doch Marion Krieg von der Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfegruppen (Kiss) Nürnberg-Fürth-Erlangen betont, dass dies keine gute Lösung sei: „Das Verbundenheitsgefühl oder die Wärme bleiben auf der Strecke.“ Zudem gibt sie zu bedenken: „Nicht jeder hat einen Computer, manche ältere Menschen können mit der Technik nicht so gut umgehen.“

Verständnislosigkeit erntete die Entscheidung des bayerischen Gesundheitsministeriums, dass sich Selbsthilfegruppen unter Anleitung einer Fachperson persönlich treffen konnten. „Das widerspricht dem Prinzip der Selbsthilfe“, verdeutlicht Marion Krieg. Für Frust sorgte auch, dass manche Gruppen sich dennoch im November treffen durften. So hätten die lokalen Behörden Ausnahmegenehmigungen etwa in München oder Regensburg erteilt, wie Theresa Keidel von der Selbsthilfekoordination Bayern berichtet. Dies habe sie „nicht verstanden“, wie die Geschäftsführerin der Netzwerkstelle der Redaktion sagt: „Wir haben für eine einheitliche Regelung gekämpft.“

Und eine solche gibt es nun. So teilte das bayerische Gesundheitsministerium mit, dass Präsenztreffen von Selbsthilfegruppen erlaubt sind, wenn dies medizinisch sinnvoll ist. Dabei sind Auflagen wie Maskenpflicht oder Mindestabstand einzuhalten, zudem muss die Kontaktnachverfolgung gewährleistet sein. Die Gruppen müssen ihre Treffen übrigens nicht bei Behörden anmelden: Allerdings muss ein Hygienekonzept erarbeitet werden, das auf Verlangen der zuständigen Kreisverwaltungsbehörde vorgelegt werden muss. Eine gute Nachricht, wie der Sprecher der Anonymen Alkoholiker in Nürnberg sagt: „Wir sind sehr erleichtert.“

SABINE EBINGER

Unbedingt impfen lassen

Kranke, Schwangere und **ÄLTERE MENSCHEN** sollten nicht auf den Grippe-Schutz verzichten.

Auch wenn es *(wie berichtet)* derzeit zu Lieferengpässen beim Impfstoff kommt, sollte man das Thema auf keinen Fall aufgeben: Das städtische Gesundheitsamt rät allen, die zu einer Risikogruppen gehören, sich dieses Jahr unbedingt beim Hausarzt impfen zu lassen.

Susanne Lüdtke, die im Gesundheitsamt den Bereich Infektionsschutz leitet, verweist auf die Ständige Impfkommission am Robert-Koch-Institut. Diese empfiehlt die Influenza-Impfung insbesondere Menschen, die ein erhöhtes Risiko für schwerwiegende Folgen haben können. Dazu zählen Menschen, die 60 Jahre und älter sind, sowie Schwangere ab dem zweiten Schwangerschaftsdrittel (bei Gesundheitsrisiken unabhängig vom Schwangerschaftsstadium). Auch Menschen mit chronischen Erkrankungen wie etwa Herz- oder Kreislauferkrankungen, Leber- und Nierenkrankheiten, Diabetes, Multipler Sklerose, Störungen des Immunsystems oder einer HIV-Infektion sollten sich impfen lassen.

Zudem sollten sich Personen mit direktem Kontakt zu Geflügel und Wildvögeln impfen lassen. Außerdem wird die Impfung empfohlen für Personen, die im selben Haushalt lebende oder von ihnen betreute Risikopersonen gefährden können. Auch Menschen mit stark erhöhtem Risiko, sich anzustecken, sollten sich impfen lassen – dazu gehören zum Beispiel das Personal in Einrichtungen mit viel Publikumsverkehr oder Beschäftigte im medizinischen Bereich mit Patientenkontakt.

Wegen der Pandemie ist laut Robert-Koch-Institut eine hohe Influenza-Impfquote bei Risikogruppen essenziell, um in der Grippewelle schwere Influenza-Verläufe zu verhindern und Engpässe in Krankenhäusern – unter anderem bei Intensivbetten oder Beatmungsplätzen – zu vermeiden. Um rechtzeitig geschützt zu sein, wird deshalb empfohlen, sich noch im November gegen Grippe impfen zu lassen. **sme**

Foto: Waltraud Grubitzsch/dpa

Ein kleiner Piks, der Leben retten kann: Das Gesundheitsamt rät älteren Menschen, Kranken und Schwangeren dringend, sich gegen die Grippe impfen zu lassen.